

URSULA DIRMEIER · BAMBERG

DIE APOSTOLISCHE ORDENSGRÜNDUNG MARY WARDS (1585-1645)

Auf dem Weltkongress des Laienapostolates nannte Papst Pius XII. 1951 zwei Personen, die für die Mitarbeit von Laien bei kirchlichen Aufgaben bahnbrechend gewirkt haben: Vinzenz von Paul und Mary Ward, die er als eine «unvergleichliche Frau» bezeichnete¹. Was auf den ersten Blick paradox erscheint, dass einer Ordensfrau und Gründerin eines Frauenordens Bedeutung für die Entwicklung des Laienapostolates zukommt, erklärt sich aus dem langen Weg, den Frauen in der Kirchengeschichte der Neuzeit zurücklegen mussten, bis ihr apostolischer Einsatz erlaubt, anerkannt und schließlich gewürdigt wurde. Was zunächst durch eine neue Spezies von Ordensfrauen erkämpft wurde, kam später allen Frauen in der Kirche zugute.

1. Apostolische Frauen

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts fand ein dramatisches Ringen um die Teilnahme von Frauen am apostolischen Werk der Kirche statt. Wie dafür argumentiert wurde, findet sich exemplarisch in den ersten drei Abschnitten der «Ratio instituti», des Planes für ihre Gemeinschaft, den Mary Ward 1615 formulierte, um ihn durch einen Gesandten dem Papst zur Approbation vorlegen zu lassen.

«Da die äußerst verzweifelte Lage unserer Heimat England in hohem Maß geistliche Arbeiter nötig hat und dementsprechend Priester sowohl aus dem Ordens- wie aus dem Weltklerus je nach ihrer Stellung auf diesem Erntefeld unablässig apostolisch arbeiten, scheint es, dass bei dieser allgemeinen Not der Seelen gleichermaßen auch das weibliche Geschlecht nach seinen Möglichkeiten etwas ungewöhnlich Großes leisten soll und kann.

Während viele unseres Geschlechts außerhalb von England in Klöstern Gott heiligtmäßig dienen, indem sie Tag und Nacht mit ihren Bitten an Gott und

URSULA DIRMEIER CJ, geb. 1956, seit 1980 Schwester der Congregatio Jesu, Herausgeberin der Quellentexte zur Gründung Mary Wards (2007), derzeit tätig als Referentin für Spiritualität in der Erzdiözese Bamberg.

ihren frommen Werken sehr viel zur Bekehrung des Königreiches beitragen, so fühlen auch wir, dass uns (wie wir vertrauen) der fromme Wunsch von Gott eingeflüßt ist, ebenfalls das Ordensleben anzunehmen und gleichwohl uns zu mühen, Werke der christlichen Liebe, die in Klöstern nicht übernommen werden können, nach Maßgabe unserer Schwachheit dem Nächsten zuzuwenden.

Deshalb denken wir an eine gewissermaßen gemischte Lebensweise, wie sie – wie wir wissen – unser Herr und Meister Christus seine Jünger gelehrt hat, seine seligste Mutter gelebt und der Nachwelt hinterlassen hat, und die Heiligen Maria Magdalena, Martha, Praxedis, Pudenciana, Thekla, Cäcilia, Lucia und mehrere andere heilige Jungfrauen und Witwen geführt haben, und zwar gerade in Zeiten, in denen die Kirche – wie einst – so nunmehr in unserer Heimat in Bedrängnis ist: damit wir auf diesem Weg leichter junge Frauen und Mädchen von klein auf in der Frömmigkeit, in christlichem Lebenswandel und in den freien Künsten unterrichten, so dass die Einzelnen je nach ihrer Berufung entweder ein weltliches und im Haushalt tätiges oder ein frommes und klösterliches Leben fruchtbringend aufnehmen können.» (D 126²)

Angesichts der großen Notlage der Gläubigen kann der Klerus allein die anstehende Aufgabe nicht bewältigen. Die Frauen wollen nicht tatenlos zusehen. Bisher stand ihnen lediglich der Weg offen, in den Klöstern des Festlands durch Beten, Opfern und fromme Übungen bei Gott die Wende der Situation zu erwirken. Nun soll es aber noch eine andere Form des Ordenslebens geben, die für die Nächsten tätig wird, indem sie Mädchen und junge Frauen erzieht und damit im Glauben festigt. Dies wird nun nicht als moderne Neuerung dargestellt, auch auf das Argument verzichtet, dass es diese Möglichkeit für Männer in Ordensverbänden schon seit Jahrhunderten gibt. Vielmehr wird auf das Vorbild der Apostel verwiesen; denn es handele sich um eine Lebensweise, «gemischt» aus Ordens- und weltlichem Leben, wie es die Apostel und Jünger im Auftrag Jesu gelebt haben, ohne dass dies auf Männer eingegrenzt gewesen wäre. Die Liste der apostolischen Frauen, angeführt von Maria und Maria Magdalena, belegt das eindrücklich.

Die oben zitierten Worte wurden nicht von Mary Ward formuliert, sondern aus einem älteren Institutsplan übernommen, der für die Gemeinschaft aufgesetzt, von Mary Ward aber abgelehnt worden war. Er sah zwar für die Mitglieder, die «Schülerinnen der Schule der Allerseligsten Maria» heißen sollten, ebenfalls die Mädchenerziehung als Ziel vor, stellte sie aber unter die Aufsicht der Ortsbischöfe, erlaubte das Ausgehen lediglich zur Messe und zur Predigt und Gespräche mit Auswärtigen nur am Sprechgitter. «*Es gab kein anderes Heilmittel, als sie zurückzuweisen, was unendliche Schwierigkeiten verursachte*» (D 245), schrieb Mary Ward über diesen und einige weitere ihr vorgeschlagene Institutspläne. Die einleitende Situationsanalyse allerdings übernahm sie für ihren eigenen Entwurf, der dem 1611 an sie

ergangenen göttlichen Ruf entsprechen sollte, dieselbe Lebensweise wie die Gesellschaft Jesu zu wählen.

Im weiteren Text ihres Planes spricht Mary Ward dann ohne Umschweife die dafür notwendigen Besonderheiten an. Die im Entstehen begriffene Gemeinschaft soll nicht den jeweiligen Ortsbischöfen, sondern allein dem Papst unterstehen. Sie soll von der den Frauenorden auferlegten strengen päpstlichen Klausur frei sein. In der Kleidung und allem Äußeren orientiert sie sich an dem, was alle Christinnen praktizieren, und ist frei von verpflichtenden Bußwerken. Alle Kraft fließt in den Einsatz für die Menschen. Daher muss es auch die Möglichkeit geben, ungeeignete Mitglieder zu entlassen, um das Ganze nicht zu belasten und die Verwirklichung des Zieles nicht zu gefährden.

2. Mary Wards Ringen um die Lebensweise

Der Klarheit über den einzuschlagenden Weg waren zehn Jahre des Suchens vorausgegangen. Zwischen ihrem 15. und 16. Geburtstag erfuhr Mary Ward ihre Berufung zum Ordensleben, die nur auf dem Festland zu verwirklichen war und eine Zeit lang mit der Sehnsucht nach dem Martyrium in England konkurrierte. *«Diese Liebe zum Ordensleben war allgemeiner Natur, da ich mich zu keinem Orden im Besonderen hingezogen fühlte»*, erinnerte sie sich im Rückblick. Sie war über die Besonderheit der einzelnen Gemeinschaften nicht unterrichtet und hatte in England keine Möglichkeit sich zu informieren. *«Nur war ich innerlich entschlossen»*, so fuhr sie fort, *«den strengsten und zurückgezogensten zu wählen; denn ich dachte und sprach es oftmals aus, dass ich aus Verpflichtung tun wollte, was ich vorhatte, da die Frauen nur sich selbst Gutes tun könnten, einen Mangel, den ich schon damals stark empfand.»* (AB 6, p. 2)

Der erste Anlauf führte sie zu den wallonischen Klarissen in Saint-Omer, wo man ihr den Platz einer Bettelschwester außerhalb der Klausur zuwies. Obwohl sie im Gehorsam das Beste daraus zu machen versuchte, zeigte sich bald, dass das nicht ihre Berufung war. Mit dem Vorhaben, ein eigenes Klarissenkloster für Engländerinnen zu gründen, verließ sie die Gemeinschaft vor Ablegung der ersten Gelübde und machte sich sogleich an die Ausführung ihres Planes. Im zunächst eingerichteten Provisorium lebte sie einige Zeit in Strenge und Zurückgezogenheit, *«zu meiner höchsten Zufriedenheit, und soweit ich mich erinnere, konnte mich damals nichts stören oder Anlass zur Versuchung geben, außer wenn ich hörte, dass es in der Kirche Gottes einen noch strengeren und abgeschlosseneren Orden gebe. In diese zwei Eigenschaften legte ich, wenigstens in der Vorstellung, alle Vollkommenheit.»* (ebd., p. 22)

Auch dieser zweite Anlauf war nicht von Dauer. Am 2. Mai 1609 hatte Mary Ward eine mystische Erfahrung, die ihr zeigte, *«dass ich nicht zum*

Orden der heiligen Klara gehören solle, sondern etwas anderes tun müsse; was oder welcher Natur, das sah ich nicht, noch konnte ich es erraten, einzig, dass es eine gute Sache sei und das, was Gott wollte.» (ebd., p. 23) Im Herbst verließ sie die von ihr selbst gegründete Gemeinschaft und begab sich auf Weisung ihres Beichtvaters für einige Zeit nach England, «in der Absicht, mich dort für einige Monate dem Bemühen, anderen Gutes zu tun, zu widmen, und soweit ich urteilen kann, verbrachte ich diese Zeit nicht schlecht, noch war ich nachlässig, das mir Mögliche in der Erfüllung meines Vorhabens zu tun; auch waren diese meine geringen Mühen nicht ganz vergebens» (ebd., p. 26). Sie gibt an, dass sich etliche durch Gespräche mit ihr bewogen fühlten, in einen Orden einzutreten, dass sie sich aber auch darum kümmerte, eine dafür notwendige Mitgift zu besorgen. Sie setzte ihre ganze Kraft ein, «andere zu gewinnen und zu unterstützen» (ebd., p. 28). Aus anderen Zusammenhängen lässt sich erschließen, dass sie Katholiken im Glauben bestärkte, auf den Sakramentenempfang vorbereitete und in Gefängnissen besuchte. In dieser Zeit hatte sie eine zweite mystische Erfahrung: «Ich war ganz aus meinem Sein herausgenommen und es wurde mir mit unaussprechlicher Klarheit und Gewissheit gezeigt, dass ich nicht im Orden der hl. Teresa leben solle, sondern dass das andere, das mir bestimmt war, das ich aber nicht erkannte, unvergleichlich mehr zur Ehre Gottes sei als mein Eintritt in diesen heiligen Orden» (ebd., p. 26f). Bei den Karmelitinnen einzutreten, hatte sie ihrem Beichtvater versprechen müssen, falls er es befehlen würde.

Nach der vereinbarten Zeit kehrte sie nach Saint-Omer zurück; «einige folgten in der Absicht, dort Ordensfrau zu sein, wo ich sein würde, indem wir dort zusammen lebten» (D 245). Was eigentlich den Ausschlag dafür gab, mit der Erziehung englischer Mädchen zu beginnen, ist nicht überliefert. Sicher aber ist, dass sie sich dabei am Vorbild der englischen Jesuiten orientierten, die in der belgischen Stadt ein Gymnasium für Jungen aus England führten. Anfang 1610 ist dieser Beginn in Saint-Omer zu datieren. Im Spätherbst 1611 wurde Mary Ward offenbar, welche Lebensweise sie für ihre Gruppe zu wählen habe, nachdem sie vorher alle wohlmeinenden Ratschläge zurückgewiesen hatte: «Ich hörte klar, nicht durch den Klang einer Stimme, sondern auf intellektuelle Weise verstanden, diese Worte: Nimm dasselbe von der Gesellschaft» (D 245).

Diesen langen Suchweg deutete Mary Ward im Rückblick als innere Vorbereitung auf das apostolische Lebensideal. Nach dem Zeugnis der ältesten Lebensbeschreibung sah sie sich dadurch von einer Versuchung befreit; denn «hätte sie es nicht selbst erfahren, hätte sie vielleicht, wie man allgemein tut, in dem ihr eigenen Streben nach dem Besten gedacht, die Vollkommenheit sei an der Übung von Strenghheiten zu messen, und hätte folglich nicht diese vollständige Zufriedenheit in ihrem eigenen seligen Lebensstand gefunden.» (Vita E, f. 12v) Darüber hinaus konnte sie die Erfahrungen mit den kirchen-

rechtlichen Vorschriften für klausurierte Frauenorden in der Auseinandersetzung um die neue Lebensweise gut gebrauchen.

Während Papst Paul V. diese 1616 belobigen ließ, die Gemeinschaft dem Schutz und der Hilfe des Bischofs anempfahl und eine Approbation zumindest nicht ausschloss, lehnte Urban VIII. das Unternehmen der Engländerin rundweg ab, ohne sie darüber zu informieren. Im Juli 1628 verfügte er zusammen mit der Propaganda-Kongregation die Aufhebung, da Frauengemeinschaften ohne Klausur und Gelübde unzulässig seien. Darüber hinaus wurde den Schwestern vorgeworfen, dass sie *«Schulen nach der Weise der Väter der Gesellschaft führen und, wie einige sagen, Missionen zu unternehmen beabsichtigen, wenn nicht zur Verwaltung der Sakramente, so zumindest zum Predigen des Evangeliums»* (D 783). Dieser Beschluss wurde in den Nuntiaturbereichen Neapel, Brüssel und Köln durchgeführt, nicht jedoch vom Nuntius beim Kaiser, zu dessen Bereich die Niederlassungen in München, Wien und Preßburg gehörten.

Die Schwestern wehrten sich gegen die Aufhebung mit dem Hinweis, dass die angeführten Gründe zum größeren Teil nicht auf sie zuträfen. Dies wurde als Glaubensabfall interpretiert. Mary Ward kam in München in Inquisitionshaft. Am 21. Mai 1631 wurde eine päpstliche Bulle veröffentlicht, die den «Jesuitinnen» zum Vorwurf machte, sie hätten ihre Lebensweise ohne Klausur, jedoch mit quasi feierlichen Gelübden, mit Kollegien, Noviziaten und dem Amt einer Generaloberin ohne kirchliche Erlaubnis begonnen, sie hätten trotz väterlicher Ermahnungen an ihr festgehalten und dabei häretische Auffassungen vertreten und sie hätten sich Aufgaben angemaßt, *«die dem Geschlecht, der geistigen Schwäche und der Bescheidenheit von Frauen und besonders der jungfräulichen Schamhaftigkeit nicht im geringsten angemessen»* seien (D 1125).

3. Besonders in der Mädchenerziehung

«Dasselbe von der Gesellschaft Jesu» umfasste nicht nur die Spiritualität und die Lebensweise, sondern auch die Tätigkeit. Wie die Jesuiten sahen Mary Ward und ihre Schwestern ein Hauptfeld ihrer Arbeit in der Erziehung. Im Bemühen, Mädchen und junge Frauen im katholischen Glauben zu stärken, erhielten sie Unterstützung von zahlreichen katholischen Reichsfürsten. Die Regentin der Spanischen Niederlande, Infantin Isabella förderte die Niederlassung in Saint-Omer, der Kurfürst von Köln Ferdinand von Bayern die Gründungen in Lüttich (1616) und Köln (1621), die Kurfürsten von Trier die Niederlassung in ihrer Residenzstadt (1621). 1627 konnten mit Hilfe des Kurfürsten Maximilian in München und Kaiser Ferdinands II. in Wien zwei verhältnismäßig große Schulen errichtet werden. Erzbischof Pázmány, der Primas von Ungarn holte die Schwestern nicht nur nach

Preßburg (1628), sondern verteidigte sie auch gegen das Unverständnis römischer Kurienbeamter: *«In Italien mag ein solches Institut vielleicht nicht so notwendig oder nützlich sein wie hier, wo die Häretiker in den Städten Schulen für Mädchen haben. Aber ich glaube allerdings, dass es wirklich der göttlichen Weisheit entspringt. Und wenn diese Matres mit derselben Sorgfalt Mädchen erziehen, mit der die Patres der Gesellschaft das bei den Jungen tun, wird die Welt bald wunderbare Fortschritte sehen. Denn ich wage zu behaupten, dass für die Verbesserung der Welt die Bildung der Mädchen von fast größerer Bedeutung ist als die der Knaben. Alle empfangen wir ja von den Müttern die ersten Prägungen für das spätere Leben, und was den zarten Köpfchen nahe gebracht worden ist, das bleibt für immer.»* (D 917) Als Papst Urban VIII. bereits 1625 die in Italien entstandenen Schulen verbot, erregte das in Rom und Neapel den Unwillen und Protest der Bevölkerung.

Freilich waren die «Englischen Fräulein» nicht die einzigen, die sich der Mädchenerziehung annahmen. Kleine und größere apostolische Frauengemeinschaften wurden im Elementarschulbereich wie in der weiterführenden Mädchenbildung tätig. Exemplarisch für die ganze breite Bewegung sollen hier diejenigen genannt werden, mit denen sie direkt oder indirekt in Berührung kamen. In Saint-Omer wurde die Gemeinschaft der «Englischen Fräulein» vom Ortschronisten in einer Reihe mit den Filles de Sainte-Agnès genannt; diese wohnten in der Nähe der wallonischen Jesuiten und unterrichteten *«die jungen Mädchen im Lesen, Schreiben und Nähen zur Ehre Gottes»* (D 91). In Lüttich konkurrierten sie 1619 mit den französischsprachigen Ursulinen (vgl. D 192), die 1614 als semireligiöse Gesellschaft gegründet worden waren und 1622 die Ursulinenkonstitutionen von Bordeaux mit Augustinus-Regel und Klausurverpflichtung annahmen.

Auf ihrer ersten Romreise 1621 hielt Mary Ward mit ihren Gefährtinnen einen der wenigen Rasttage in Nancy, wo sie die schon kranke Alix Le Clerc getroffen haben könnte, die 1598 zusammen mit Pierre Fourrier die Congrégation de Notre-Dame gegründet hatte, um Mädchen in jesuitischem Geist zu erziehen. Die in Deutschland unter dem Namen «Welschnonnen» bekannten Schwestern waren formell Augustinerchorfrauen mit Klausur und feierlichen Gelübden, hatten aber neben den «maisons fermées» auch nicht-klausurierte Häuser, die sich ungehindert der apostolischen Tätigkeit in der Elementarerziehung widmen konnten³.

Noch ehe die «Englischen Fräulein» in Rom angekommen waren, wo sie die päpstliche Billigung für ihre Gemeinschaft zu erhalten suchten, urteilte der Gesandte der Infantin, der ihre Sache voranbringen sollte, es wäre das beste, sie würden sich den französischen Ursulinen anschließen (D 291). Die 1535 von Angela Merici gegründete «Compagnia di Santa Orsola» versammelte ursprünglich in kleinen Gruppen caritativ tätige Frauen, die sich an den evangelischen Räten orientierten, aber keine formellen Gelübde

ablegten. Nach dem Tod der Gründerin gerieten sie unter den Einfluss der männlichen «Compagnia della Pace», verloren ihre Selbstständigkeit, gewannen aber die Möglichkeit, in den Hospitälern und beim Katechismusunterricht mitzuwirken. Carlo Borromeo verfasste 1567 für sie die «Mailänder Regel» und ordnete sie der Christenlehrbewegung zu. In dieser Form breiteten sich die Ursulinen dann auch in Frankreich aus. Dort kam es 1612 in Paris und 1618 in Bordeaux zur Transformation in einen monastischen Orden mit feierlichen Gelübden⁴. Ein viertes Gelübde verpflichtete die Mitglieder zur Erziehungsarbeit. Die Schwestern betreten die Unterrichtsräume von der Klausurseite, die Schülerinnen kamen von der Stadtseite und wurden zunächst von einer Laienassistentin beaufsichtigt.

Bei der Gründung in München konkurrierten die «Englischen Fräulein» erfolgreich mit den Ursulinen von Pruntrut, einer Tochtergründung der Ursulinen von Dôle. Mit ihnen hatte die Kurfürstin schon eine Weile vergeblich über eine Niederlassung in München verhandelt. In Dôle hatte Anne de Xainctonge 1606 eine Gemeinschaft unter bischöflicher Jurisdiktion mit Klausurfreiheit, einfachen Gelübden und kostenlosem Unterricht für Mädchen gegründet⁵. Die vom Bischof von Pruntrut vorgeschlagene Union «seiner» Ursulinen mit den «Englischen Fräulein» fand bei Mary Ward keine Zustimmung.

Andere Gemeinschaften unter bischöflicher Jurisdiktion, die in Cambrai, Valenciennes, Mons, Maubeuge, Ath und anderen belgischen Orten (unter den Bezeichnungen «Filles de Notre-Dame» bzw. «Filles de Sainte-Agnès») Katechismusschulen unterhielten, wurden durch den päpstlichen Aufhebungsbeschluss von 1628 in ihrem Fortbestand bedroht und wandten sich daraufhin an die Infantin Isabella, der es gelang, die «belgischen Jesuitinnen» unter Preisgabe der schon seit 1623 nicht mehr geförderten «englischen Jesuitinnen» zu schützen. Man konnte sich dabei darauf berufen, dass die Bulle «Circa Pastoralis» Papst Pius' V. von 1566, die die päpstliche Klausur auch auf die Terziarinnen und andere Frauengemeinschaften ohne feierliche Gelübde ausdehnen wollte, in Belgien nie in Geltung kam und dass in Rom selbst die Frauengemeinschaft der hl. Francesca Romana nicht der strengen Klausur unterworfen war. Außerdem zitierte man einen Brief, den Kardinal Bellarmin 1616 an Franz von Sales bezüglich der von ihm gegründeten «Töchter der Heimsuchung», die sich der Kranken und Schwachen annahmen, geschrieben hatte. In ihm riet er, jene Jungfrauen und Witwen in dem Stand zu belassen, in dem sie sich befinden, und nicht zu ändern, was gut für sie ist. Ein Jahr zuvor hatte die Gemeinschaft eine zweite Niederlassung in Lyon eröffnet, worauf der dort zuständige Erzbischof feierliche Gelübde und die päpstliche Approbation forderte. Franz von Sales gab nach aus Gehorsam gegenüber seinem Metropolitanbischof und um die Einheit der Gemeinschaft nicht aufs Spiel zu setzen⁶.

4. Den Seelen helfen

Dass Mary Ward weder in der Frage der Klausur(freiheit) noch bei der Unabhängigkeit von diözesaner Jurisdiktion kompromissbereit war, hing einerseits mit der Vorgabe des «Nimm dasselbe von der Gesellschaft» zusammen, ergab sich andererseits daraus, dass das Tätigkeitsfeld von Anfang an über die Mädchenerziehung hinausging. Die Mitarbeit in der Seelsorge gehörte zum Gründungscharisma der Gemeinschaft; ihr widmeten sich die in England im Verborgenen tätigen Schwestern, die allenfalls in kleinsten Gruppen oder allein im Haus von Verwandten oder Freunden lebten. *«Sie besuchen Priester im Kerker und leisten ihnen die Hilfe, die sie können, entweder mit eigenen Mitteln oder mit Hilfe von Freunden und von Almosen, die zu diesem Zweck gesammelt worden sind. Sie ebnen den Weg so bei den Häretikern wie bei den Schismatikern, dass diese die Priester wenigstens hören wollen; daraus ergeben sich viele Konversionen»*, berichtete der Bischof von Saint-Omer in einem Schreiben an den Nuntius (D 148).

Schwester Dorothy schilderte 1623 ihre Tätigkeit folgendermaßen: *«Ich wohne bei einer armen Frau und gebe mich als ihre Verwandte aus. Durch die Hilfe meiner werten Lady Timperley, die allein weiß, wer ich bin, habe ich manchmal Gelegenheit, mir und anderen Zugang zu den Sakramenten zu verschaffen. Der Mangel daran ist wirklich sehr groß und mein größtes Leid. Alles Übrige ist nichts, oder es ist gering, wenn ich bedenke, für wen ich es erleide. Ich wage nicht, öffentlich Schule zu halten, wie wir es jenseits des Kanals tun (...) Aber ich unterrichte und unterweise Kinder in den Häusern ihrer Eltern. Dies scheint mir ein sehr guter Weg zu sein. Denn bei dieser Gelegenheit werde ich mit ihnen bekannt, und indem ich zuerst die Zuneigung der Eltern gewinne, finden später die Kinder leichter Zugang zu Gott. Neben dem Unterricht der Kinder bemühe ich mich, die einfachen, ungebildeten Leute zu unterweisen. Ich lehre sie das Vaterunser, Ave Maria, Glaubensbekenntnis, die Gebote usw. Jene, die Verfolgung, Verlust der Güter und ähnliches fürchten und die ich deshalb nicht sofort zu dem Entschluss bewegen kann, als überzeugte Mitglieder der katholischen Kirche zu leben, versuche ich zumindest dahin zu bringen, dass sie den Weg des Heils verstehen und für wahr halten und selten oder ungern zu den häretischen Kirchen gehen, dass sie es verabscheuen, deren profane Kommunion zu empfangen, damit aufhören, Gott in schwerwiegender Weise zu beleidigen oder seltener sündigen, und nach und nach versuche ich, die Angewohnheiten des Schwörens, Trinkens usw. auszurotten. Ich pflege und versorge einfache Leute, wenn sie krank sind. Ich mache Salben, um ihre Wunden zu heilen. Ich bemühe mich, Entzweite zu versöhnen. In diesen Werken der Liebe verbringe ich meine Zeit, nicht an einem Ort, sondern an verschiedenen, wo ich die besten Gelegenheiten wahrnehme, Gott zu ehren. Aber es ist ein Jammer: Wenn arme Menschen soweit kommen, dass sie nichts mehr ersehnen als ihre Seele durch den*

Empfang der Sakramente zu retten, ist es unsagbar schwer, einen Priester zu bekommen, der sie mit der Kirche aussöhnt, teils wegen der Rarheit der Priester, teils wegen der Angst derer, bei denen sie wohnen.» (D 457)

Die wiederholt vorgebrachte Anschuldigung, die Schwestern maßen sich priesterliche Funktionen an, entbehrte jeder Grundlage. In einer langen Abhandlung zugunsten der «Englischen Fräulein» (D 167) unterschied der Jesuit Edward Burton zwischen einer öffentlichen Weise, das Heil der Seelen zu fördern, die im Spenden der Sakramente, im Predigen des Wortes Gottes, in der Hirtensorge und Jurisdiktion, in öffentlichen Disputationen und Vorträgen besteht. Sie sei allein den Priestern vorbehalten. Anders verhalte es sich mit der «privaten» Weise, den Nächsten zu helfen, die allen Christen, Männern wie Frauen, erlaubt und empfohlen ist, etwa durch das gute Beispiel, den nützlichen Rat, durch fromme Gespräche und Unterweisung der Jugend. Dass Frauen immer so gewirkt haben, gehe aus der Hl. Schrift, den Kirchenvätern und aus der Kirchengeschichte hervor.

5. Die zentrale Leitung

In einer anderen Abhandlung werden die Gründe angeführt, «mit denen gezeigt wird, dass die Unterordnung unter Bischöfe, Prälaten, Obere eines Ordens usw. nicht zu diesen Jungfrauen passt» (D 216): Die Schwestern müssen frei und auch über Diözesangrenzen hinweg versetzbar sein, je nachdem, wo sie am besten wirken können, während die Ortsordinarien zu Recht das Wohl des eigenen Bereiches an erste Stelle setzen. Außerdem würde die Einheit der Gemeinschaft zerstört werden, wenn verschiedene Bischöfe Weisungsbefugnis über sie hätten. Eine Unterstellung unter einen Männerorden mache einen engen Kontakt notwendig und sei eine große Belastung für den betreffenden Orden. Deshalb soll die Gemeinschaft der «Englischen Fräulein» von eigenen Mitgliedern geleitet werden, hierarchisch gegliedert wie der Jesuitenorden mit einer Generaloberin an der Spitze, und als Ganzes allein dem Papst unterstehen, dem sie sich mit einem ausdrücklichen Sendungsgelübde zur Verfügung stellen wollen: «Weil Vernunft und Erfahrung lehren, dass diejenigen Gemeinschaften reicheren Segen von Gott, unserem Schöpfer und Herrn empfangen und für das gemeinsame katholische Wohl fruchtbarer sind, die, indem sie unmittelbar allein vom Apostolischen Stuhl abhängen, eigentlich von Gott selbst abhängen und sicherer und reichhaltiger von dem schöpfen, was er an Gnaden ausgießt, wird deshalb demütig von uns gewünscht, dass die ganze Hierarchie dieses Werkes völlig vom Apostolischen Stuhl allein abhängen und von nichts anderem, und von daher in ihrer höchsten Vorgesetzten für den übrigen Leib Licht und allen Antrieb empfangen» (D 323), schrieb Mary Ward im zweiten Institutsplan.

Nach der Aufhebung der Gemeinschaft durch den Papst mit der Lösung der Gelübde aller Mitglieder konnte sie in einem kleinen Rest fortbestehen,

zum einen, weil man die mittellosen Engländerinnen nicht einfach nach Hause in ihre Familien zurückschicken konnte, zum anderen, weil ihnen in München nach der Schwedeninvasion und der Pest erlaubt wurde, als weltliche Lehrerinnen Mädchen zu unterrichten und sich der Waisen anzunehmen. Hier und in England und Rom hatten die Niederlassungen Bestand, in Augsburg konnte 1662 eine neue gegründet werden. 1680 verlieh der dortige Bischof den Schwestern einen gewissen geistlichen Status in Form der *«Frey-Stiffter im Teutschland»*, also der Kanonissenstifte des Reiches und verfügte unter anderem, dass es *«wegen des Gehorsams, und anderem bey hergebrachten Modo»* bleibe und *«weilen sie nit obligirt werden allhier beständig zu verbleiben, so mögen sie auch nach befindenden Sachen, und nach Belieben, wie bißhero, anderstwhin verschickt werden, so jedoch vor beschehener Veränderung dem Ordinariat zu notificiren.»*⁷.

Die Ordinarien von Freising und Salzburg folgten dem Augsburger Vorbild. 1683 wurde eine weitere Niederlassung in Burghausen gegründet; in den neunziger Jahren entstand in München ein großzügiger Neubau mit Unterstützung des Kurfürsten. Dieser setzte alles daran, eine päpstliche Billigung zu erreichen, was 1703 mit der Bestätigung der *«81 Regeln des Instituts Mariä»* gelang. Allerdings kam statt der ursprünglichen 3. Regel: *«Ein iede soll zufriden und berait sein, daß Sie von einem orth in daß andere geschickht werde, wo es immer ist, wan es in dem Herren die Oberin zu Befürderung der Ehren Gottes und Nächsten Hayl für guet ansehen würdt»* aus Rom der folgende Wortlaut zurück: *«Ein Jede soll beraith seyn, der Oberin zu aller Zeit, und ieden Orths, eilfertigist, unnd mit demut in allem zu gehorsamben, was Ihr in dem Herrn zu größerer ehre Gottes, des Negsten Hayl zu haltung der Reglen, und Nuzbarkeit für tauglich wird vorkommen.»*⁸

Da die Gemeinschaften der Jurisdiktion der Ortsordinarien unterstellt wurden, kam es vor allem bei der Wahl einer neuen Generaloberin regelmäßig zu Konflikten. 1706 entstand für die Länder unter der Herrschaft Habsburgs ein selbstständiger Institutszweig mit Sitz in St. Pölten. 1749 entschied Papst Benedikt XIV. unter Beibehaltung der bischöflichen Jurisdiktion zugunsten gewisser Leitungsbefugnisse der Generaloberinnen (Visitation, Aufsicht über die Erziehungsarbeit, Versetzung von Lehrerinnen) und schuf damit die kirchenrechtliche Möglichkeit der Zentralleitung der tätigen Frauenorden, indem er *«die neuen Formen weiblichen Apostolats nicht in die bestehenden rechtlichen Formen zwang, die ihrer Aufgabe nicht angemessen waren, sondern sich bemühte, für sie eine entsprechende Rechtsform zu entwickeln»*⁹.

Während der bayerische Institutsverband mit den Auswirkungen der Säkularisation zu kämpfen hatte, entstand in Irland durch Frances Ball aus dem Geist und Gründungsgedanken Mary Wards eine neue, rechtlich unabhängige Gemeinschaft der Loreto-Schwestern, die sich noch im 19. Jahrhun-

dert nach Kanada, Indien und Australien ausbreitete. Trotz der kirchenrechtlich bedingten Aufsplitterung riss der innere Zusammenhalt der Mary-Ward-Schwestern nicht. Im Jahr 1900 verhandelten sie über eine Union, was jedoch auf päpstliche Anordnung abgebrochen werden musste.

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit seinem Auftrag an die Ordensleute, sich aus den eigenen Quellen zu erneuern, konnten in Teilschritten die Konstitutionen der Jesuiten (ausgenommen, was Priestern vorbehalten ist) übernommen werden. Gleichzeitig verbreiterte sich das Arbeitsfeld von der klassischen Erziehungsaufgabe zu pastoralen und sozialen Tätigkeiten und den verschiedenen Formen geistlicher Begleitung. Heute bestehen zwei Zweige der apostolischen Ordensgründung Mary Wards, der sog. römische, seit 2004 unter dem Namen «Congregatio Jesu», und der irisch-kanadische der Loreto-Schwestern IBVM.

ANMERKUNGEN

¹ AAS 43, XVIII, 785.

² Die Zitate werden angegeben nach *Mary Ward und ihre Gründung. Die Quellentexte bis 1645* (Corpus Catholicorum Bd. 45–48), hg. v. Ursula Dirmeier, Münster 2007. Die Übersetzungen stammen von Sr. Ursula Garnhartner CJ bzw. von der Verfasserin.

³ Vgl. dazu Anne CONRAD, *Zwischen Kloster und Welt. Ursulinen und Jesuitinnen in der katholischen Reformbewegung des 16./17. Jahrhunderts*, Mainz 1991, 75–83.

⁴ Vgl. CONRAD, *Zwischen Kloster* (s. Anm. 3), 19–63.

⁵ Vgl. CONRAD, *Zwischen Kloster* (s. Anm. 3), 67–74.

⁶ Vgl. James R. CAIN, *The Influence of the Cloister on the Apostolate of Congregations of Religious Women*, Rome 1965, 14–28.

⁷ Abgedruckt in Jakob LEITNER, *Geschichte der englischen Fräulein und ihrer Institute seit ihrer Gründung bis auf unsere Zeit*, Regensburg 1869, 843.

⁸ Handschriften im Institutsarchiv der Congregatio Jesu in München-Nymphenburg.

⁹ Paul WESEMANN, *Die Anfänge des Amtes der Generaloberin*, München 1954, 225.